

ALEXANDRA RIPLEY VIRGINIA



Doch sie konnte den Blick nicht von ihm wenden. Chess hatte noch nie den nackten Rücken eines Mannes gesehen, war noch nie in die Versuchung geraten, ihre geheimen Phantasien mit einem realen Wesen zu verbinden. Sie war jetzt dreißig Jahre alt und noch nie umarmt, noch nie geküsst worden, und ihr ganzes Wissen über das, was zwischen Männern und Frauen passieren konnte, stammte aus Büchern. Sie war unvorbereitet auf die Begierden, die sie jetzt plötzlich verwirrten und bestürzten. Bei Alexandre Dumas oder Sir Walter Scott war davon nie die Rede gewesen.

Schwäche überkam sie, als Nate sich umdrehte und sie die dichten feuchtglänzenden Haare auf seiner Brust sah. Sie musste sich abwenden.

Als er sich wenig später die Schuhe zuband, wirkte sie zumindest äußerlich wieder ruhig. Sie führte ihn zu dem »Erfinder-Schuppen«, wobei sie sah, wie sein langer Schatten ihre Schultern streifte und sich dann über den Pfad vor ihr legte. Sie konnte seine Seife und die Stärke in dem Hemd riechen, das er aus seiner Arzttasche genommen hatte.

Sie klopfte kurz an der Schuppentür und öffnete sie. »Caesar, ich bin's, Chess. Hier ist jemand, der dich sprechen will.«

Der Mann, der zur Tür kam, hatte spärliches weißes Haar und einen krummen Rücken. Aber sein faltiges Gesicht strahlte von jugendlichem Glanz. »Ich bin ganz nahe dran«, sagte er, »ich weiß, dass ich's fast geschafft habe. Noch ein paar Änderungen ... das Schwungrad muss komplett neugemacht werden, aber das spielt keine Rolle ...« Er blickte über ihre Schulter. »Wer ist das?«

»Ich bin Nathaniel Richardson, Sir, aus North Carolina.« Chess wandte sich zu Nate um. Er wirkte merkwürdig steif, wie eine Wachsfigur. Sie lächelte ihm kurz zu. »Das ›verrückte alte Huhn‹ ist mein Großvater, Mr. Richardson. Augustus Standish.«

Nate wich einen Schritt zurück. Dann kam er wieder zu sich. Aus seiner Kehle löste sich ein tiefes polterndes Lachen. Er legte seine Hände auf Chess' Schultern und schob sie beiseite. »Mr. Standish, Sir, es ist mir eine große Ehre, Sie kennenzulernen. Ich bin gekommen, um mit Ihnen über James Bonsack zu reden.«

»Jimmy? Feiner Junge. Gute Familie, ich habe seinen Vater und Großvater gekannt. Treten Sie näher, junger Mann, und erzählen Sie, was Sie auf dem Herzen haben.«

Nate schloss die Tür hinter sich.

Chess war sich fast sicher, dass er ihr zugezwinkert hatte. Und auf ihren Schultern spürte sie noch den Druck seiner Hände. Sie rannte zurück ins Haus.

3. Kapitel

Die Farm lag bereits im sommerlichen Zwielflicht, als Mr. Standish und Nate aus der Werkstatt kamen. Nate warf mit dem erfahrenen Auge des Bauern einen Blick auf den Himmel und schätzte, dass es kurz vor sieben war. Er würde sich jetzt bald ein Ruheplätzchen unter den Bäumen an der Straße suchen und sich dann beim Morgengrauen auf den Rückweg nach Richmond machen. Vielleicht gab es ja ein paar Wagen, und einer nahm ihn mit in die Stadt, so dass er nicht wie heute die ganze Strecke laufen musste.

»Sieht so aus, als seien Sie nicht ganz bei Trost«, erwiderte der alte Mann jedoch, als Nate sich von ihm verabschieden wollte. »Sie kriegen was zu essen und ein Bett hier bei uns.«

»Danke, Sir«, erwiderte Nate. Sein leerer Magen hatte sich schon seit Stunden immer wieder gemeldet, aber bis dahin hatte er nicht weiter darauf geachtet. Mr. Standishs Entwürfe und die Unterhaltung mit ihm waren einfach zu faszinierend gewesen. Selbst seine bittere Enttäuschung hatte er für eine Weile vergessen können. Aber nun hatte er wieder einen herben Geschmack im Mund und spürte den Hunger. Doch er musste den Anschein von Fröhlichkeit erwecken. Dabei hätte er sich lieber irgendwo verkrochen und den Mond angeheult.

Beinahe hätte es geklappt – und nun hatte er doch verloren. Es war schlimmer, als er es sich je vorgestellt hatte. Die Maschine, die James Bonsack erfunden hatte, schien wirklich eine Revolution für die Tabakproduktion zu bedeuten; Nate hatte seit Monaten davon gehört. Auch von den Problemen, dass sie vielleicht doch nicht funktionieren würde. Aber noch aufregender waren die Gerüchte über einen verrückten alten Mann in der Nähe von Richmond gewesen, der eine noch bessere Maschine ersonnen habe. Und das, bevor Bonsack ein Patent angemeldet hatte. Niemand wusste etwas Genaues; es hörte sich alles sehr vage an. Aber wenn die Gerüchte stimmten und er den alten Mann finden und an dessen Patent herankommen konnte, dann hatte er endlich die große Chance, nach der er die vergangenen fünf Jahre gesucht hatte.

Mach dir keine Hoffnungen, hatte er sich immer wieder gesagt. Wahrscheinlich gibt es gar keine Maschine, jedenfalls keine, die besser als Bonsacks ist. Vielleicht gab es nicht einmal einen verrückten alten Kerl namens Standish in der Nähe von Richmond. Wenn etwas zu schön klingt, um wahr zu sein, dann ist es meist auch nicht wahr.

Aber seine Träume ließen ihn nicht los. Noch als er sich von Richmond aus auf den stundenlangen Weg gemacht hatte, überlegte er unentwegt, wie er die Maschine des alten Mannes am besten nutzen und wie er ihm das Patent abschwatzen konnte.

Mr. Standish hatte ihn ein ums andere Mal verblüfft. Das erste Mal, als er ihn so herzlich begrüßt hatte. Ein Mann von einer kleinen Farm mitten in North Carolina konnte nicht

damit rechnen, so von einem alten Herrn behandelt zu werden, dessen Ländereien so groß waren, dass die Einfahrt drei Meilen vom Haus entfernt lag.

Dann hatte sich der Alte auch noch für Nates Ideen und seine Geschichte und seine Zukunftspläne interessiert. Nate hatte mit Mr. Standish geredet, wie er es noch nie zuvor mit einem Menschen getan hatte. Er hatte ihm Dinge anvertraut, für die er sich früher lieber hätte die Zunge abschneiden lassen.

»Ich glaube, ich kenne Sie jetzt«, hatte Standish anschließend gesagt, »und Sie gefallen mir, Nate Richardson. Ich freue mich, Ihnen zu zeigen, weswegen Sie gekommen sind.«

Dann hatte er aus einem Regal vorsichtig einen Kasten genommen und ein kunstvolles, etwa sechzig Zentimeter breites und ebenso hohes Holzmodell herausgeholt. Das glattpolierte Kiefernholz schimmerte wie altes Gold. Winzige Zahnräder griffen ineinander, über zierliche Rollen liefen schmale Ketten, kleine Gummieriemen und Stoffringe schnurrten lautlos, als er ein Rad in Gang setzte. Es war ein richtiges Kunstwerk.

Es war mehr, als Nate erwartet hatte.

»Jimmy Bonsack?«, sagte Mr. Standish mit einem breiten Lächeln. »Oh ja, ich habe mich oft mit Jimmy unterhalten. Ich kenne ihn, seit er noch ein Lätzchen trug. Ein aufgeweckter Bursche, schon damals. Hatte immer gute Ideen, und das habe ich ihm auch gesagt. Aber ich habe ihm nicht alles gesagt, was ich weiß.« Der alte Mann zwinkerte. »Wie die Köchin, die wir mal hatten. Die gab auch ihre Rezepte gern weiter, aber ein oder zwei Sachen ließ sie immer weg, eine Prise Pfeffer oder so was. Und genau das machte den Unterschied bei einer Soße aus.«

»Hat er das Modell gesehen?«, fragte Nate. Er wäre gern der Einzige gewesen.

»Natürlich. Ich bin ein eitler alter Mann; ich mache gern Eindruck. Gott sei Dank sitzt mein Rheuma in den Knien und nicht in den Fingern. Ich halte mich für den besten Schnitzer seit Grinling Gibbons.«

Der Name sagte Nate nichts, aber er konnte Standishs Stolz verstehen. »Das sind Sie ganz bestimmt«, sagte er aufrichtig. »Darf ich's mal anfassen?«

»Tut mir leid, mein Sohn, aber das muss ich ablehnen. Es ist zwar ziemlich robust, aber die Ketten und das ganze Zeug – eine Heidenarbeit, das alles wieder hinzukriegen. Und sie könnten verrutschen, wenn man sie berührt.«

Nate war enttäuscht. Zu gerne hätte er über das glatte Holz gestrichen, an den winzigen Rädern gedreht. Aber schließlich war er nicht zum Spielen hergekommen. Er atmete tief ein. »Ich verstehe nichts von Patenten; aber ich glaube, Sie müssten das Modell an eine Behörde schicken.«

»Oh nein, die sind froh, wenn man's nicht tut. Dann müssten sie nämlich ihr Gehirn benutzen und überprüfen, wie's funktioniert. Thomas Jefferson hätte das in einer Minute geschafft, und eine Minute später hätte er's noch verbessert. Der Mann war der geborene Erfinder, zu schade, dass er seine Zeit damit vergeudet hat, Präsident zu sein ... Also das Patentamt. Die wollen lieber Zeichnungen haben, die Idioten. Nicht dass sie die besser verstünden, aber die können sie besser wegpacken. Das ist der Hauptgrund, weshalb ich mich mit denen nicht mehr abgebe. Sie haben mir gesagt, meine Modelle nähmen zu viel Platz weg, ich solle ihnen nur die Papierunterlagen schicken.«

Nate schnappte drei Worte aus Mr. Standishs Philippika auf. »Dass Sie sich mit denen nicht mehr abgeben, sagten Sie. Heißt das, dass Sie nie ein Patent bekommen haben?«

»Nein, verdammt noch mal!«

Nate war wie vom Donner gerührt. Er mochte gar nicht darüber nachdenken, so geschockt war er über die Worte des Alten, und Augustus Standish redete auch noch weiter, während er eine andere Kiste aus dem Regal zog. »Bei diesem hier gab es ein besonders kniffliges Problem zu lösen, mit dem vermutlich sogar Archimedes seine Schwierigkeiten gehabt hätte. Der Hebel hier hatte nicht genug Spielraum, die ganze Ladung hochzuheben. Was konnte ich tun? Ich habe mindestens zwanzig, dreißig Varianten ausprobiert und wollte schon fast aufgeben, als mir plötzlich aus heiterem Himmel ...« Nate beugte sich vor, um das Modell zu begutachten. Er war hingerrissen.

Am Schluss standen über zwanzig Kisten auf dem Boden, ehe Mr. Standish bewusst wurde, wie spät es geworden war.

Auf einem Pfad, der durch ein Bambusdickicht führte, gingen sie zum Haus. Nate blieb stehen, als der Weg auf eine Lichtung führte und er das Gebäude vor sich sah. In der zunehmenden Dunkelheit war es kaum zu erkennen; ein mächtiger Schatten mit acht gewaltigen weißen Säulen, die höher waren als die Bäume daheim auf seiner Farm. Sie standen vor der großen Veranda, und dahinter fiel aus hohen Fenstern diffuses Licht. Das Ganze erinnerte Nate an das State Capital Building in Raleigh, das er ein paarmal gesehen, aber nie zu betreten gewagt hatte.

»Kommen Sie«, sagte Augustus Standish.

Er führte Nate durch eine Tür an der Seite des Hauses und eine enge, steile Treppe hinauf. »Meine Schwiegertochter macht mir immer eine schreckliche Szene, wenn ich zu spät zum Essen komme«, sagte er, »also müssen wir uns beeilen.« Man würde sich dazu auch stets umziehen, verriet er Nate weiter, darauf legte seine Schwiegertochter ebenfalls großen Wert. Der Anzug eines seiner Enkel würde Nate wohl passen.

Die Ärmel und die Hosenbeine waren zu lang. Mit Nadeln schuf Mr. Standish Abhilfe und versorgte seinen Gast auch noch mit einem Hemd und den dazugehörigen Manschettenknöpfen. Nur bei den Schuhen konnte er ihm nicht helfen. »Behalten Sie Ihre Stiefel unterm Tisch«, riet er, »dann wird es schon gehen.« Nate wollte ihm nur zu gerne glauben, aber er kam sich vor wie ein herausgeputzter Tanzbär auf dem Jahrmarkt. Allerdings sah Mr. Standish auch ziemlich albern aus, dachte er, obwohl dem seine Sachen sehr wohl passten. Außerdem lag ein Duft in der Luft, der Nate das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ, und er musste endlich etwas in den Magen bekommen.

Das Essen wurde zu einem Ereignis, das Nate nie vergessen sollte.

Der Tisch kam ihm so lang wie sein Haus vor, und der Raum schien so riesig, dass seine Wände nur als dunkle Schatten zu erahnen waren. Die Tafel wurde von zwei Dutzend Kerzen – Nate zählte sie – in glänzenden großen Haltern fast taghell erleuchtet. Aber am meisten strahlte das Halsband der Lady am anderen Ende des Tisches. Sie war die Schwiegertochter, die den Alten so nervös machte. Aber sie sah gar nicht wie eine Frau aus, die Anfälle bekam und zu schreien begann, wenn man zu spät kam. Sie war schön, mit blassblonden Haaren, die in Locken auf ihrem Kopf aufgetürmt waren, von denen eine vor ihrem rechten Ohr herabfiel, fast bis auf ihre nackte Schulter. Nate hatte noch nie an einer

bekleideten Frau so viel nackte Haut gesehen. Ihr tiefrotes Kleid hatte große gebauschte Ärmel, die aussahen, als hätten sie das Kleid heruntergezogen, um ihre Schultern und ein Gutteil ihres Busens freizulegen. Eines außerordentlich schönen Busens übrigen. Er wölbte sich sanft über der roten Spitze, die den Stoff einfasste. Um ihren Hals gab es noch mehr Rot, aber das stammte von Rubinen, wie Nate annahm. Es mussten Rubine sein, und jeder einzelne war von Diamanten umgeben. Nate fragte sich, was das Ganze wohl wert war. Sicher genug, um davon eine Fabrik oder Mühle zu bauen, und ihm fiel ein, mit welcher hochgespannten Erwartungen er hierhergekommen war, und er hätte am liebsten wie ein Kind geheult.

Das kommt nur daher, dass ich hungrig bin, sagte er sich. Wie lange sie hier wohl sitzen mussten, bis etwas zu essen auf den Tisch kam?

»Mr. Richardson.«

»Ja, Ma'am.« Nate wandte seine Aufmerksamkeit der schimmernden Lady zu.

»Reiten Sie?«

»Wann immer ich kann, Ma'am.« Er spürte noch immer die Hitze der Straße von Richmond an seinen Füßen.

Mrs. Standish lächelte. Sie hatte ein hübsches Lächeln, ihr ganzes Gesicht leuchtete davon. »Vortrefflich. Sie müssen bis zur nächsten Jagd bleiben. Natürlich können Sie sich eins von unseren Pferden aussuchen. Mein ältester Sohn richtet die Fuchsjagden aus, und er wird dafür sorgen, dass es Ihnen bei uns gefällt.«

Nate hatte keine Ahnung, wovon sie sprach. Er fragte sich, wo dieser Sohn wohl steckte? Am Tisch saßen außer ihm und dem Alten nur die stille Frau, die er für einen Mann gehalten hatte, und die Lady in Rot.

»Meine Tochter«, fuhr sie jetzt fort, »macht sich überhaupt nichts aus der Jagd. Ein Jammer, finden Sie nicht auch? Ich sage ihr immer wieder, dass sie einen Fehler macht. Reiten ist wirklich etwas Feines.« Sie machte ein neckisches Gesicht und sah die schweigsame Frau neben dem Alten an.

War das ihre Tochter? Eigentlich sah es eher anders herum aus. Die Tochter war verdrossen und in sich gekehrt und dünn wie ein Bindfaden; selbst ihr Haar wirkte eher mütterlich-grau als silbern. Vielleicht lag es nur daran, dass sie es im Nacken zu einem strengen Knoten zusammengebunden hatte, aber Nate zweifelte daran. Zumal auch ihre Haut grau war, und obendrein trug sie noch ein graues Kleid. Der Overall hatte ihr entschieden besser gestanden.

Ein älterer Mann in Schwarz trat an den Tisch. Auch er trug einen Anzug und dazu weiße Handschuhe. Er hielt ein silbernes Tablett, auf dem silberne Schüsseln standen. Nate atmete dankbar auf. Endlich Essen. Nein, doch noch nicht, stellte er fest. Ungläubig verfolgte er das nun anhebende Ritual.

Um die Dinge ein wenig hinauszuzögern, wurden die Schüsseln nicht einfach auf die Tafel gestellt. Das Tablett landete vielmehr bei Mrs. Standish, und die füllte mit einem Löffel aus jeder Schüssel etwas, das Nate nicht erkennen konnte, auf ihren Teller. Dann ging der Schwarze zur Tochter, die sich ebenfalls bediente. Danach ließ er den alten Mann weiter hungrig sitzen, um erst einmal um den halben Tisch herum mit dem Tablett Nate